

La vie des sociétés

Nouvelles constitutions

CA Constructions s.à r.l.
Siège social: Zone artisanale, L-4485 Soleuvre
Capital social: 25.000 EUR (100 parts)
Associé: Alain Carli, entrepreneur, demeurant à L-4380 Ehlerange
Objet: l'exploitation d'une entreprise générale de construction et de génie civil, ainsi que toutes opérations commerciales, industrielles, immobilières, mobilières et financières, pouvant se rapporter directement ou indirectement à l'objet social ou susceptibles d'en faciliter l'accomplissement
Date de constitution: 22/07/2010

Tosun s.à r.l.
Siège social: 103, route de Luxembourg, L-3515 Dudelange
Capital social: 12.500 EUR (100 parts)
Associé: Murat Tosun, technico-commercial, demeurant à F-57140 Woippy
Objet: l'achat, la vente, l'importation et l'exportation en gros et en détail de fruits et de légumes, en frais et surgelés, en général l'alimentation en gros et tous les produits dérivés
Date de constitution: 15/07/2010

Kimochi s.à r.l.
Siège social: 34A, boulevard Grande-Duchesse Charlotte, L-1330 Luxembourg
Capital social: 12.500 EUR (100 parts)
Associé: Philippe Bernard Jacques, administrateur de société, demeurant à B-1325 Chaumont-Gistoux
Objet: fournir des services d'apporteur d'affaires; la gestion et la mise en relation de clientèle
Date de constitution: 21/07/2010

Cube Concept s.a.
Siège social: 24, rue Léon Kauffmann, L-1853 Luxembourg
Capital social: 31.000 EUR (1.000 actions)
Actionnaires: 1) Carla Sofia Leite Oliveira, employée privée, demeurant professionnellement à L-1853 Luxembourg, 500 actions, 2) Monsieur Gilles Apel, employé privé, demeurant professionnellement à L-1853 Luxembourg, 500 actions
Objet: la promotion immobilière et l'exploitation d'une agence immobilière, comprenant notamment l'achat, la vente, la mise en valeur, la location d'immeubles et de tous droits immobiliers, la prise, respectivement la mise en location de biens meubles et immeubles, la gestion, respectivement la gestion d'immeubles ou de patrimoines mobiliers et immobiliers; tous travaux de secrétariat ainsi que toutes autres prestations de services administratifs
Date de constitution: 23/07/2010

Firwatnet s.à r.l.
Siège social: 140, rue Cents, L-1319 Luxembourg
Capital social: 12.600 EUR (126 parts)
Associés: 1) Roby Thelen, cuisinier, demeurant à L-6868 Wecker, 42 parts, 2) Carmen Berens, employée, demeurant à L-6868 Wecker, 42 parts, 3) Clémentine Allard, aide-éducatrice, demeurant à L-7521 Mersch, 42 parts
Objet: l'exploitation d'un restaurant avec débit de boissons à consommer sur place
Date de constitution: 19/07/2010

VON ANDREAS HOLPERT

Marcel Tyrell ist Winzer und Finanzwissenschaftler. Beide Felder weisen Parallelen auf. Den Jahrgang 2010 bezeichnet Tyrell, dessen Familie das Weingut Karthäuserhof in Trier-Eitelsbach bewirtschaftet, als schwierig. Es wird sehr darauf ankommen, dass man sein Handwerk beherrscht, sagte er im LW-Interview. Gleiches gilt auch für die Kapitalmärkte. Die hohen Aktienkurse würden eine künftige Entwicklung widerspiegeln und deutlich machen, dass die Erholung in Europa schneller voranschreitet als erwartet. Doch der Professor an der Zepelin University Friedrichshafen bleibt vorsichtig. Die hohen Defizite und die Ungleichgewichte in den Leistungsbilanzen zwischen Europa und den USA sieht er als Gefahr für die Weltwirtschaft. Den privaten Anlegern rät Tyrell, der auf Einladung des Vermögensverwalters QuintEssence in Luxemburg weilte, zu mehr Internationalität. Hierbei könnte Luxemburg als spezialisierter Finanzplatz eine wichtige Rolle spielen.

Wie wird man vom Winzer zum Finanzwissenschaftler?

Eigentlich ist es Zufall. Nach dem Weinbaustudium wollte ich noch etwas für den Kopf machen und ein guter Freund riet mir dazu, Geld-, Kredit- und Finanzwirtschaft zu studieren. Ich habe bei Professor Dr. R. H. Schmidt in Trier studiert, woraus sich eine Freundschaft und eine gemeinsame Veröffentlichungstätigkeit ergeben hat. Ich bin dann mit ihm nach Frankfurt gewechselt, habe dort promoviert und mich habilitiert. Es war mir immer klar, dass ich mich nicht nur mit Wein beschäftigen werde.

Sie sind nach wie vor im familien-eigenen Weinunternehmen tätig. Sie sind Lehrbeauftragter in Frankfurt, Gastforscher bei der Deutschen Bundesbank und Leiter des Buchanan-Instituts in Friedrichshafen. Wie bekommen Sie alle Aufgaben unter einen Hut?

Im Weingut kümmere ich mich nur um Teile des USA-Geschäfts. Den Lehrauftrag in Frankfurt fahre ich gerade zurück. Ich arbeite noch eng mit dem „Center of Financial Stu-

dies“ zusammen, mein Lehr-Schwerpunkt liegt in Friedrichshafen. Bei der Deutschen Bundesbank arbeite ich zusammen mit anderen Wissenschaftlern zu verschiedenen Themen wie derzeit z.B. an einer Studie über Liquiditätsausstattung in der Finanzkrise.

Finanzkrise ist ein gutes Stichwort. An den Börsen feiern die Indizes von Woche zu Woche neue Höchststände. Derweil kämpfen die Regierungen in Europa und den USA mit ausufernden Defiziten. Wie passt das Ihrer Meinung nach zusammen?

Es hat ein bisschen was damit zu tun, dass die Zentralbanken im Zuge der Krise zusätzliche Liquidität in die Märkte gepumpt haben. Diese Liquidität sucht Anlagemöglichkeiten. Momentan rechnet man noch mit einer schnelleren Erholung in Europa als in den USA. Die Vereinigten Staaten kämpfen mit allen Mitteln gegen eine zweite Welle nach unten an.

Sind die Aktienkurse zu hoch bewertet oder gibt es auch fundamentale Gründe für die Kursrallye?

Es gibt auch fundamentale Gründe. Die Unternehmensgewinne z.B. in Deutschland haben sich in den letzten Monaten rasant verändert – auch entgegen den Erwartungen. Sie liegen sehr viel höher. Wenn man bedenkt, dass Aktienkurse in der Regel nur künftige Erträge widerspiegeln, dann scheint die ganze Vergangenheit zu Recht schon vergessen zu sein. Man sollte aber weiterhin vorsichtig sein.

In verschiedenen Ländern wurde die Steuerschätzung nach oben revidiert und einige Regierungen träumen bereits von Steuersenkungen. Sollen die Mehreinnahmen für Investitionen oder zum Schuldenabbau genutzt werden?

Ich denke schon, dass die Mehreinnahmen vor allem zum Schuldenabbau genutzt werden sollten, sonst droht uns das amerikanische Problem. Die USA würden gerne Defizit abbauen. Wenn sie das jedoch in der momentanen Situation machen, droht eine Verschlimmerung der Schwierigkeiten. Mit der neuen

Winzer und Finanzwissenschaftler

Marcel Tyrell wurde am 18. März 1959 in Trier-Ruwer geboren. Nach Abitur und Wehrdienst wurde er zum Winzer an der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt Weinsberg ausgebildet, im Weingut Karthäuserhof und in Australien ausgebildet. Nach dem Studium des Weinbaus und der Kellerwirtschaft an der Fachhochschule Wiesbaden, studierte Tyrell von 1985 bis 1988 Betriebswirtschaftslehre im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften an der Universität Trier. Im Jahr 2000 promovierte er an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Goethe-

Universität Frankfurt am Main über „Kapitalmärkte und Banken – Formen der Informationsverarbeitung als konstitutives Merkmal“. Nach einer Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Trier und Frankfurt ist Tyrell seit 2001 im familien-eigenen Weingut verantwortlich für das Exportgeschäft im angloamerikanischen Raum und für innerbetriebliche Investitions- und Finanzierungsprojekte. Seit 2008 ist Tyrell außerdem Leiter des „Buchanan Institute for Entrepreneurship & Finance“ an der Zepelin University in Friedrichshafen. (aho)

LW-Interview mit dem Winzer und Finanzwissenschaftler Marcel Tyrell

Ein schwieriger Jahrgang für Wein und Aktien

Ungleichgewichte in Leistungsbilanzen zwischen Europa und den USA stellen Gefahr für die Weltwirtschaft dar



„Eine internationale Diversifikation der Anlage würde ein besseres Rendite-Risiko-Profil ergeben. Hierbei kann Luxemburg eine wichtige Rolle spielen“, meint Marcel Tyrell. (FOTO: CHARLES CARATINI)

Regierungskonstellation besteht zudem die Gefahr, dass sich beide Lager über die kommenden zwei Jahre mehr oder weniger paralysieren.

Der Vorwurf der Amerikaner an die Europäer ist, dass wir statt zu sparen die Schulden noch weiter erhöhen sollten. Wer versteht denn das was nicht?

Die Amerikaner werfen Europa zum Teil zu Recht vor, dass die privaten Haushalte nicht mehr konsumieren. Das muss nicht bedeuten, dass sich der Staat weiter verschuldet.

Was sollten die privaten Haushalte denn kaufen?

Im besten Fall sollten Güter aus den Staaten gekauft werden, die die größten Handelsdefizite haben, also den USA. Das Problem ist, dass das Angebot nach europäischem Geschmack dünn ist. Größer ist das Angebot im Bereich IT und im Dienstleistungssektor. Wir müssen versuchen, die großen Ungleichgewichte in den Leistungsbilanzen abzubauen.

Beim Blick auf die Finanzmärkte fällt auf, dass gerade auch Banken wieder Millionengewinne einfahren. In der Öffentlichkeit herrscht der Eindruck, dass die Finanzinstitute längst da weitergemacht haben, wo sie 2008 aufgehört hatten. Was hat sich wirklich verändert?

Ja, es stimmt, dass die Finanzinstitute zum Teil versuchen, da weiterzumachen, wo sie aufgehört hatten. Das hängt auch damit zusammen, dass man in Europa meint, schneller aus der Krise herausgekommen zu sein. Was sich stark verändert hat und noch weiter verändern wird, ist das Regulierungsumfeld. Da werden wir noch einiges an Entwicklung sehen. Das betrifft vor allem derivative Produkte, die mit mehr Eigenkapital unterlegt wer-

den müssen. Der Eigenhandel vor allem bei den Investmentbanken wird eingeschränkt. Das führt dazu, dass die Investmentbanken neue Aktivitätsfelder suchen, wie z.B. den Mittelstand, wo traditionelle Banken bisher die Platzhirsche sind.

Wo besteht Ihrer Ansicht nach der größte Bedarf zu weiteren strukturellen Reformen?

Es gibt dort Bedarf, wo die Essenzen der vergangenen Krise lagen, also vor allem bei Spill-over-Effekten, die aus bestimmten Sektoren des Bankgeschäfts auf die Institute zurückgeschlagen haben und die Rettungsschirme notwendig machten. Es muss nicht soweit gehen wie 1929, als es zu einer strikten Trennung zwischen Investmentbanking und kommerziellem Banking kam. Vorschläge, bestimmte Handelsaktivitäten auszulagern, machen allerdings Sinn. Bei den Ratingagenturen gilt es, Beratungs- und Prüfungsmandate strikt zu trennen.

In einem Interview sagten Sie vor kurzem, dass es zu einem Rückbau in der Finanzwirtschaft kommen wird. Was genau meinen Sie damit?

Mit dem Rückbau ist gemeint, dass sich sehr viele Finanzinstitutionen, die sich international breit aufgestellt haben, wieder stärker auf ihre heimischen Märkte konzentrieren werden. Die Internationalität um jeden Preis ist mit hohen Kosten und großen Risiken verbunden. Außerdem kommt es zu einem Rückbau, weil der Finanzsektor auch personell abspeckt. Die Wertschöpfung im Finanzbereich sollte zu rückgehen. Für die eigentliche Aufgabe, der Vermittlung zwischen Kapitalgebern und Kapitalnehmern, haben die Banken bestimmte Leistungen zu erbringen.

Das sind aber keine guten Nachrichten für Luxemburg, wo die Wirtschaft in hohem Maße am Finanz-

sicherung ist noch immer groß. Raten Sie zu Investments in Aktien oder Fonds?

Ja, aber diversifiziert. Das heißt, dass man sein eigenes Risikoprofil entwickelt und auch kennt. Ein defensiv ausgerichteter Fonds bietet im Durchschnitt eine bessere Rendite als die Anlage nur in Staatsanleihen.

Sie sind als Gast von QuintEssence nach Luxemburg gekommen. Was unterscheidet denn diese Vermögensverwaltungsgesellschaft von anderen?

Die gesamte Vermögensberatung kann in zwei Lager geteilt werden. Da sind zum einen die Banken und ihre Kooperationspartner und zum anderen die unabhängigen Vermögensberater. Aus der Forschung heraus haben wir festgestellt, dass sich Finanzberatung vor Transaktionskosten fast immer lohnt. Hat es sich auch nach Abzug der Kosten gelohnt? Hier kann man feststellen, dass es sich nicht für alle gelohnt hat, weil nicht immer kundengerecht beraten wurde. Die guten unabhängigen Vermögensberater schaffen über mehrere Jahre eine positive Rendite. Davon gibt es aber nicht zu viele. Außerdem muss man sie erst einmal finden.

Ein bewegtes Börsenjahr neigt sich dem Ende zu. Es gibt Parallelen zum Weingut. Wie ist denn 2010 aus Sicht des Winzers gelaufen?

Wir hatten eine geringe Ernte. Das Problem ist, dass wir einen Jahrgang haben mit sehr hohem Mostgewichten, aber auch mit sehr viel Säure. Dieses Jahr ist der Kellermeister gefordert. Es wird schwierig sein, den Jahrgang auszubauen und die Balance herzustellen. Es wird ein Jahrgang sein, bei dem sich die Spreu vom Weizen trennt. Man wird klar erkennen, wer sein Handwerk beherrscht und wer nicht.

Microsoft Windows wurde 25 Jahre

Betriebssystem ist noch heute die „Cash cow“ des Unternehmens



Seit rund einem Jahr ist inzwischen Microsofts brandneues Betriebssystem Windows 7 auf dem Markt. (FOTO: AFP)

Der Siegeszug des Personal Computers in die Haushalte weltweit hat vor 25 Jahren ihren Anfang genommen, und eine einfache Software ebnete ihm dabei den Weg. Am 20. November 1985 veröffentlichte die damals noch kleine Softwarefirma Microsoft mit Windows 1.0 die erste grafische Benutzeroberfläche für ihr Betriebssystem MS-DOS. Zunächst nur als Erweiterung des Betriebssystemes programmiert, legte Windows den Grundstein für eine fast beispiellose Erfolgsgeschichte. Anwendungen auf MS-DOS-Rechnern ließen sich endlich mit der Maus bedienen und machten die grauen Kästen damit auch für private Verbraucher attraktiv.

Auch heute noch ist Windows eine der tragenden Säulen des Geschäfts von Microsoft und die „Cash cow“ des Unternehmens. Mit Windows macht Softwarekonzern heute rund ein Drittel seines Milliardenumsatz und erzielt damit zur Hälfte seines Gewinns. Weit mehr als 90 Prozent aller Computer weltweit laufen mit einer der verschiedenen Windows-Versionen.

Um die erste grafische Oberfläche für die Benutzung von Computern entbrannte vor 25 Jahren allerdings zunächst ein Wettlauf um die Zeit. Damals wurden PCs in der Regel von Unternehmen eingesetzt. Bill Gates wurde schnell klar, dass eine grafische Oberfläche (graphic user interface, GUI) notwendig sein würde, damit der Computer eines Tages auf jedem Schreibtisch seinen Platz finden wird.

Unter Microsofts erstem Betriebssystem MS-DOS mussten die Anwender schon über gewisses technisches Know-how verfügen, um den Rechner bedienen zu können. Grundkenntnisse in der Programmiersprache Basic waren von Vorteil. Die erste Version von Windows hatte allerdings noch recht wenig Ähnlichkeit mit den grafischen Oberflächen, wie sie heute längst gang und gäbe sind. Die Software war sperrig, langsam und wurde von nur wenigen Anwendungen überhaupt unterstützt.

Die zu Beginn noch meist rudimentäre grafische Oberfläche war damals revolutionär eine Idee von

Microsoft war sie allerdings nicht. So hatte Apple-Gründer Steve Jobs bereits zwei Jahre zuvor, 1983, mit dem „Apple Lisa“ einen der ersten Computer mit grafischer Oberfläche auf den Markt gebracht. Das Gerät war jedoch teuer und sprach schon deshalb nur einen kleinen Kreis von Computer-Enthusiasten an. Doch die Richtung war vorgegeben, der Wettlauf begann.

Jobs und die Programmierer bei Apple hatten sich bei ihrer Entwicklung der GUI von der Arbeit am legendären kalifornischen Forschungszentrum Xerox Parc inspirieren lassen. Dort wurde die Idee einer grafischen Benutzeroberfläche für Computer geboren.

Durch Apple unter Zugzwang geraten, kündigte Gates im November 1983 auf der Computermesse Comdex in Las Vegas sein Windows 1.0 an – noch lange bevor die Software überhaupt fertig war. Fast zwei Jahre brauchte Microsoft dann aber noch, bis Windows in der ersten Version auf den Markt kam. In der Zwischenzeit hatte Apple den ersten Macintosh-Rechner fertig.

Gates nahm sich für Windows unvorhersehen die Oberfläche von Apples Macintosh zum Vorbild. Apples Anwälte konnte er sich eine Zeitlang vom Hals halten, da er für Apple dringend benötigte Mac-Anwendungen lieferte. Als Microsoft

Anfang 1988 mit dem nächsten größeren Versionssprung Windows 2.03 an die Öffentlichkeit ging, verklagte Apple seinen Rivalen wegen Verstoßes des Urheberrechtes. Den über Jahre erbittert geführten Rechtsstreit verlor Apple schließlich 1994 – auch weil Apple sich in den 80er Jahren bei Xerox bedient hatte.

Zum Start von Windows 1.0 gab es weltweit lediglich sechs Millionen Personal Computer. Erst rund fünf Jahre später, im Jahr 1990, gelang dem Software-Entwickler aus Redmond ein erster Erfolg mit Windows 3.0. Den endgültigen Durchbruch bescherte dem Unternehmen weitere fünf Jahre später Windows 95.

Unter Windows 95 ließen sich Peripheriegeräte wie Drucker deutlich einfacher anschließen und in Betrieb nehmen. Ohne umständliche Installation von Treibersoftware kam der Nutzer aber dennoch nur selten aus. Und erstmals kommt Windows auch mit einem virtuellen Papierkorb auf der Schreibtisch-Oberfläche daher ein Icon, das Macintosh-Nutzer der ersten Stunde längst kennen. Auch eine Verbindung zum Internet gab es zum ersten Mal. Über den Internet Explorer führte der Weg – über ein Update – zu den Online-Diensten und dem World Wide Web. (dpa)



JAEGER-LECOULTRE

GRANDE REVERSO 986 DUODATE.
Calibre Jaeger-LeCoultre 986/1000*
Créée en 1931 pour les joueurs de polo, la légendaire Reverso abrite un ingénieux système breveté : deux cadrans dos à dos animés par un seul mouvement mécanique indiquent deux fuseaux horaires ajustables par une seule et même couronne. L'inventivité de Jaeger-LeCoultre dans le boîtier réversible redimensionné.

AVIEZ-VOUS DÉJÀ PORTÉ UNE VRAIE MONTRE ?

www.jaeger-lecoultre.com

Molitor
Joaillier - Horloger
Luxembourg

huberty
BIJOUTERIE fondée en 1919

SCHROEDER
JOAILLIERS
1877